

Käsmähler, sonderlich dasjenige zu Wimmis vor 200 Jahren

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **31 (1941)**

Heft 41

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Käsmähler, sonderlich dasjenige zu Wimmis vor 200 Jahren

Nun ist auch der Käse, der früher in der Volksernährung eine viel größere Rolle spielte, rationiert worden. Oft wurde bei Käufen ein Käse als Trinkgeld gegeben. So erhielt Hans Monfort von Amfoldingen von seinem Schwager für eine verkaufte Matte anno 1646 1700 Pfund und einen Rileykäse. Und wenn die Winzer in Oberhofen im Herbst ihre Trauben preßten, so tranken sie nach des Tages Arbeit „Neuen“ und aßen dazu gebähtes Brot und Justistalerkäse. Käsmähler waren in alten Zeiten und bis zur Umgestaltung des bernischen Staatswesens zu Ende des 18. Jahrhunderts eine ständige und beliebte Einrichtung, deren Wurzeln bereits in den feudalen Einrichtungen des Mittelalters zu suchen sind. Zu gewissen Zeiten, oft um die Weihnachts- oder Neujahrszeit herum, zuweilen schon nach der Talsfahrt des Viehs und der Abfuhr des Alpertrages, erschien der Lehensmann beim Lehensherrn mit einem Geschenk, einem „Muttschler“ oder frischen, kleinen, oft auch großem Käselaib. Für diese Darbietung war gewöhnlich ein bestimmter Tag angesetzt, so etwas wie ein „at home — Tag“ der Beschenkten, an welchem dann von allen Seiten der Taler die Sennen, ihr Geschenk auf dem „Gäbeli“, dem Sitz ihrer Herrschaft zu pilgerten. Der „gnädige Herr“ empfing dann seine Untertanen mit herablassendem Wohlwollen, indem er ihnen zum Dank und einem landsüblichen, uralten Brauch folgend, das sogenannte „Käsmahl“ veranstaltete. Dabei wurde nicht etwa in der Hauptsache Käse, sondern allerlei sonstige gute Bissen, Kuchen mit fremdländischer Würze, Strübbli, Merggeten, selbst Hühner und dergleichen mit vorgesetzt, nicht zu vergessen des guten Tropfens, welcher dabei nicht fehlen durfte. Daß es dabei oft fidel zuing, läßt sich bei diesem Tischzettel lebhaft vorstellen.

Berühmt waren ehemals die Käsmähler zu Interlaken. Das dortige Kloster war ja der reichste Besitzer an Alpen im ganzen Bernerlande. Da es dieselben aber nicht alle selbst bewirtschaften konnte, sondern in Pacht gab, war es auch an Käsegeschenken bevorzugt. Seinen Viehstand kann man für die höchste Blütezeit auf weit über 1000 Stück, groß und klein, berechnen. Die Klosterakten verschaffen uns sogar Einblick in die Zurüstungen zu einer solchen Festlichkeit. Wir sehen den Kellner (Kellermeister) in einem geeigneten Klostersaale, der sogenannten Landstube, lange Tische aufstellen mit Stabellen darum. Und gewiß wird auch hier die flüssige Labung nicht gefehlt haben, waren die Augustinerherren im Böödeli doch auch große Weinbauern, welche die besten Lagen rings um den Thunersee herum in Händen hatten. Freilich waren ihre Güter zur Zeit der Reformation schon stark im Abgang. Immerhin besaß das Kloster noch zur Zeit seiner Aufhebung Alpen für 1371 Rühe Sömmernung, nämlich auf Seftinen, Pletschen, Inderbirg oder Tägerfeld, Steinalp, Segenstal, Iselten, Saus, Suls, Schilt, Tschingelfeld, Lombach, Breitlauenen, Schwendi, Alpiglen, Grindel, Wengernalp, Bellen. Allerdings befanden sich dazumals in den Klosterställen in Uebertren, Marzelg usw. nur noch dreißig Rühe, zwanzig Ochsen und Stiere, neunundzwanzig Rinder, sechzehn Kälber, drei Stuten mit acht Füllen, drei Hengste und achtzig Schafe. Die Herren von Bern kannten diesen Reichtum bis ins Kleinste. Wohl schon seit sie die Klosterherren in ihr Burgrecht aufgenommen, entrichteten diese ihnen von ihrem Alpsegen einen hübschen, freiwilligen Tribut. Noch 1532 mußte das aus Käse und Fisch bestehende „Gutjahr“ in einem großen Schiff nach der Marestadt hinabgeführt werden. Etwa zwanzig Jahre später noch konnte Interlaken vier volle Fuder an Käse, den es zu seinem eigenen Bedarf für die Insassen des Spitals, des Armenhauses und des Findelhauses, für den gnädigen Herrn Landvogt und die Amtsleute nicht nötig hatte, nach auswärts abführen.

Gegen Ende des genannten Jahrhunderts schien aber der Landvogt des altersüblichen Käsmahls an seine Landsleute überdrüssig geworden zu sein. Er ließ sie eines Tages wissen, daß der alte Brauch jetzt abgestellt sei. Da kam er aber bei seinen

Untertanen schön an! So etwas hatten sich weder die Klosterherren, noch einer der früheren Herren Landvögte je erlaubt. Der Landvogt stützte sich auf die neue Verordnung der gnädigen Herren zu Bern. Aber auch dies half ihm nichts. Der Unwille der Leute wuchs von Tag zu Tag drohender an, so daß sich der Landvogt zuletzt genötigt sah, seinen Oberen in Bern die Wiederbewilligung zu empfehlen. Da hatten auch die hohen Herren ein Einsehen. Immerhin behielten sie sich vor, daß die Käsmähler künftighin in aller Bescheidenheit stattzufinden hätten, was schon auf eine frühere Ausartung dieser Landesitte schließen läßt, für welche auch die unten folgende Schilderung zu sprechen scheint. Trotz aller Proteste dürfte aber 1614 der Brauch des Käsegebens abgeschafft gewesen sein. Die Thuner Ratsherren rühmten sich wenigstens des Privilegiums, daß ihnen allein noch vergönnt sei, daß jeder Thuner Ratsherr zu Neujahr von Interlaken seinen Käse wie von alters her beziehen dürfe.

Den Hergang eines solchen „Käsmahls“ nun, schildert uns in ganz ergötzlicher, wenn auch derber Weise, im Geiste jener Zeit ein mit „Käsmahl zu Wimmis“ betiteltes Gedicht, verfaßt von dem damaligen Herrn Steiger, dem bernischen Schloßkastlan zu Wimmis und nachmaligem Welsch Seckelmeister Berns, also einer hochstehenden Persönlichkeit aus dem Jahre 1741. Dasselbe war an Herrn Schultzeisen von Thun, Frisching mit Namen, adressiert. Steiger tituliert sich auch den „Kästastlan“, wenn diesen Rednamen ihm nicht andere beigegeben haben. Der Text dieses Gedichtes, (eine Abschrift ist Eigentum des Herrn Professor Tobler), wurde von Herrn Professor Singer in Bern, im Archiv für Schweizerische Volkskunde veröffentlicht.

O lieber Nachbar, kommet doch
Mit eurer Frau durchs Randerloch
Das Käsmahl hier zu feiern!
Zween Bratis Giger sind bestellt
Darzu ein Sackpfeifer auserwählt
Ein Mensch mit samt der Leyren.

Mein Hauskreuz läßt empfehlen sich
Und zählet darauf sicherlich
Am Donnerstag Euch zu sehen;
Sie wird bei diesem grimmen Schmaus
Die Wirtin sein zur goldnen Laus
Und Euch zur Aufwart stehen.

Sie kocht und backet mancherley
Ich wünsche daß es niedlich sey
Sie wär doch zu beklagen.
Wenn einst die Röstten gangen sind
Und die Pastet ein Schranz gewinnt
Sind unerhörte Plagen.

Damit ihr aber wüßet auch
Was man nach Landesart und Brauch
Den Gärten tut aufstellen,
So bildet Euch ein Lauben ein,
Wo nunmehr schon vier Tische seyn
Und siebenzig Stabellen.

Dann wird man weiblich tragen auf,
Speck, Kabis, Ochsenfleisch mit Haus,
Und Huhn an gelber Saßen,
Boreffen Lungenmüßli gar
Die dann dem Bauer in Bart und Haar,
Gleich ihren postto fassen.

Dieselben wird man decken bald
Mit den Tisclagen neu und alt,
So weit sie mögen reden,
Dann wann wir keine haben mehr,
So geben wir die Hempter her
Die Schand mit zu bedecken.

Indessen schenkt man tapfer ein
Den delicatesn Spiezer Wein
Der tut sie all ergehen,
Doch wann er nur nicht böses stift
Und durch den sauren Essig Gift
Die Därme tut verlegen.

Der erste Tisch ist wirklich für
Nun sieht man Kälberspahlen hier
Die Schnitz sind nicht vergessen,
Der Bratis ist hochauf gethürmt
Vielleicht es noch den Himmel stürmt
Wann es nicht wird gefressen.

Nun geht es kraus und bunthe her
Dort singt man Psalmen, hier Geplär,
Die Andacht tut erwarmen,
Der hier die Tön dem Himmel stimmt,
Ein andrer dort hingegen singt
Von vier umschloss'nen Armen.

Da tadlet man die Polizei
Und hier will die Polngamei
Die alte Ordnung biegen.
Da bseket man das Regiment
Und tut sie beym Rasperment
Sich bey den Köpfen kriegen.

Schlagt immer drauf, raucht weidlich zu.
Ihr Kunden, werdt die beste Ruh
Mir dafür müssen geben.
So krieg ich Euch, ihr schlauen Füchs
In meine große Gwunderbüchs
Damit ihr lernet leben.

Sie sitzen wieder zu dem Tisch
Wie bratne Vercken an dem Spieß
Der Schnur nach angezogen;
Ich sagte gern zu ihrer Ehr,
Daß es nun züchtig ginge her
Wenn es nicht wär gelogen.

Nun hört, jezt geht die Musit an
Der Dorfmagister lobesan
Will selbstens ein vorsingen,
Das Breneli ab dem Guggisberg
Und Simes Hans Joggeli änet dem Berg
Vortrefflich tun erklingen.

Daß aber hier auf dieser Erd
S'vollkommne nicht gefunden werd
Könnt ihr nun daraus schließen,
Daß mitten in der Freuden G'sang
Die Noten einsmals werden lang
In Bröcklein thun zerfließen.

Nun bringen sie den Nachtsch her,
Sehr viel Lebtuchen mit dem Bär,
Käs, Aepfel, Nuß und Birren.
Der Thurn zu Babel dortheg schaut
Von hundert Sträubli aufgebaut
Auch thut sich d'Sprach verwirren.

Da bleibet man doch nicht gar lang
Es wird den jungen Füßen bang
Daß sie stets sollen sitzen;
Nun reißt der Hans das Gretli fort
Und tummeln beide an ein Ort
Fürs Bätterland zu schwißen.

Hier gibt es admirable Sprüing
Und eben nicht gar keusche Schwüing,
Doch gilt es hier nicht branzen,
Dann sie als hochbefryte Leuth
Die werden sollen mögen heut
Nach altem Landrecht tanzen.

Da ist jehnun ein einer Summ
Beschrieben das Convivium
Und das Euch zu bewegen,
Das ihr nach gutem altem Brauch
Dem ihr ja werdet folgen auch
Mögt was aufs Teller legen.

Mein Frau hat mir befohlen hart,
Ich schwöre das bei meinem Bart,
Die Frau Schultheißin z'grüßen,
Ich aber küß des Rockes Saum,
Und ob ich mich auch bücke kaum
Den Schuh an ihren Füßen.

Man zählet Ein und vierzig Jahr,
Da ich die schönen Vers gear,
Zu tausend Sieben Hundert
Der letzten Wochen bester Tag
Hab ich zu mein und Eurer Blag
Mich selber so ermuntert.

Brief an einen Jugendfreund

Von Paul Frima

Mein lieber Fabian!

Durch die Zeitung habe ich erfahren, daß dein Prozeß beendet ist und daß Du zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden bist. Du kannst Dir denken, daß mich diese Nachricht tief erschüttert hat, wiewohl Du mich vielleicht im Laufe der letzten Jahre gänzlich vergessen hast, da ich ja aus Deinem Gesichtskreis verschwunden bin. Nicht ganz so ist es mir ergangen. So oft ich mich in das Paradies der Erinnerungen zurückfand, so oft mußte ich Deiner gedenken, warst Du doch einer meiner prächtigsten Jugendgespielen.

Du wohntest damals im niedrigen Hinterhaus, von dem aus man keinerlei Aussicht, als die traurige in die unappetitliche Häuser Schlucht eines schmutzigen Hofes besaß. Wir aber, meine Eltern und ich, wohnten im Vorderhaus und genossen einen prächtigen Rundblick über die ganze Stadt. Du hattest eine abgeärmte Mutter, die keinen Vater für Dich gefunden hatte; ich aber lebte im Rahmen einer gutbürgerlichen Familie, ich hatte einen Vater in guter Stellung und mit Ehren überhäuft, eine

gütige, sorgende Mutter und einen Kreis froher Geschwister. — Dir erging es weitaus karglicher, denn wie oft war bei Euch Schmalhans Küchenmeister. Weißt Du noch, wie eine Seiltänzer-gesellschaft mit ihrer Arena in unsere Stadt kam und wir verabredeten, jeder von uns müsse einen halben Franken stehlen um den Eintritt bezahlen zu können. Ich machte mich hinter die Haushaltungskasse der Mutter. Du indessen konntest bei der Deinigen nicht viel holen und bestahlst die Gemüsehändlerin, der Du jeweilen beim Karrenschieben behilflich warst. Mein Diebstahl war wohl das größere Verbrechen — denn ich hatte gute Eltern, die mir wohl fünfzig Rappen für den Besuch der Seiltänzerarena geschenkt hätten; Du aber befaßest niemand. Selbstamerweise entdeckte man unsere Taten — Du wurdest jämmerlich verhauen und Deiner Mutter drohte man, wenn sie das gestohlene Gut nicht sofort zurückerstatte, mit einer Anzeige bei der Polizei. Ich indessen wurde bloß ein wenig gerüffelt und man billigte mir Sackgeld zu, damit ich künftighin nicht mehr aufs Stehlen angewiesen sei. Wir blieben trotzdem gute Freun-